

Predigt von Kardinal Woelki am 31.12.2023 im Kölner Dom

"Dies eine aber soll euch nicht verborgen bleiben, dass beim Herrn ein Tag wie 1000 Jahre und 1000 Jahre wie ein Tag sind." Heute, Liebe Schwestern, liebe Brüder, am letzten Abend des Jahres 2023 wird die eine oder der andere von Ihnen denselben Eindruck haben wie ich und wie dieses Wort aus dem zweiten Petrusbrief suggeriert. Die Zeit scheint nur so zu verfliegen und je älter ich werde, desto schneller gehen die Tage und die Jahre dahin, so der Eindruck. Wieder ist ein Jahr vergangen. Wieder beginnen wir ein neues. Zeit an- und innezuhalten. Der Kölner Grafikdesigner und Autor Jochen Mariss, dessen Gedicht "Zeitgefühl" es auf eine Postkarte auf meinem Schreibtisch geschafft hat, bringt eben dieses Gefühl humorvoll zum Ausdruck: "Seit Jahr und Tag der Zeit nur hinterhergelaufen, blieb sie wie angewurzelt stehen. Im Monat Mai auf einem Bahnhofsklo dort diesen Satz entdeckt: Wer schneller lebt, ist eher fertig. Noch nie so langsam die Hose hochgezogen. Und in der Mittagssonne seelenruhig den Zug verpasst." Auch unser Glaube lebt vom An- und Innehalten. Er lebt davon, den Blick zu heben und zu versuchen, das Leben mit den Augen Gottes anzuschauen. So können wir es neu ordnen, hin zum Guten, hin zu mehr Freude, hin zu mehr Frieden und Wohlergehen. Zu mehr Liebe für alle. An einem jeden Abend, liebe Schwestern, liebe Brüder, läßt die Komplet, das Nachtgebet der Kirche, dazu ein, einen Blick auf den vergangenen Tag zu werfen. Der heutige Silvesterabend animiert im Grunde zu Gleichem. Mit Blick auf das nun zu Ende gehende Jahr sind die Sorgenfalten auf unseren Stirnen wahrlich nicht geringer geworden: Krieg in Europa. Weiter kenternde Flüchtlingsboote im Mittelmeer. Ein überhitzter Planet. Hiobsbotschaften wie diese ereilen uns quasi Tag für Tag und lassen uns oftmals überfordert zurück. Russlands seit jetzt fast zwei Jahren währender Angriffskrieg auf die Ukraine.

Auseinandersetzungen im Sudan, in Syrien, der Terroranschlag der Hamas auf Israel, der Krieg in Gaza, das sind nur ein paar Beispiele für die aktuellen gewalttätigen Konflikte auf der Welt. Und jeden Tag tausende weiterer Tote, jeden Tag weiteres Leid und jeden Tag das Gefühl, dass sich die Gewaltspirale immer nur in eine Richtung dreht: aufwärts. Und als wäre das alles nicht genug, steht die Menschheit mit der Klimakrise vor einer der größten Herausforderungen in ihrer Geschichte. Fast 60 verschiedene Konflikte mit staatlicher Beteiligung, von denen wenigstens acht die Intensität Stufe eines Krieges erreicht haben, sind für dieses Jahr zu verzeichnen. Das Problem dabei ist nicht die bloße Zahl an Krisen und Konflikten. Sondern vor allem deren Gleichzeitigkeit. So dass wir es inzwischen mit einer sogenannten Polykrise zu tun haben. Das macht es immer schwerer, Lösungen für die jeweilige Krise zu finden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sich diese ja gegenseitig beeinflussen und oftmals auch voneinander abhängig sind. Neben all diesen großen Herausforderungen, liebe Schwestern, liebe Brüder, erschweren eine Inflation, erschweren weiter steigende Energiekosten sowie der Mangel an bezahlbarem Wohnraum das Leben für viele, insbesondere für die Armen unserer Gesellschaft. Die jüngsten Haushaltsberatungen haben angesichts der großen Transformationsprozesse, vor denen wir stehen, deutlich gemacht, welche großen ökonomischen Anforderungen gesamtgesellschaftlich auf uns zukommen. Gerade besagte Gleichzeitigkeit dieser zahlreichen Krisen stellt für viele eine wahnsinnige Herausforderung, nicht selten gar eine Überforderung dar. So belegen etwa Studien großer Krankenkassen, dass sich immer mehr Menschen als gestresst empfinden. Laut einer aktuellen Erhebung fühlen sich 84 % der 18 bis 70-Jährigen zumindest gelegentlich gestresst, 43 % sogar häufig oder sehr häufig. Die Belastung nimmt dabei offenbar zu. Danach hat gut jeder Zweite der Befragten das Gefühl, dass das Leben in den vergangenen ein bis zwei Jahren anstrengender und stressiger geworden sei. Und schließlich sind da ja auch immer noch die Folgen von Corona.

Auch wenn wir es gelernt haben, mit dem Virus zu leben. So hat die Corona-Krise aufs Ganze gesehen doch einen großen Schaden mitverursacht, indem sie auf ihre Weise mit dazu beigetragen hat, die in der Gesellschaft ohnehin schon existierenden Gräben zu vertiefen und die Menschen weiter voneinander zu entfernen. Nicht zuletzt das macht es gegenwärtig so schwer, die Gesellschaft zusammenzubringen und die Gesellschaft zusammenzuhalten, so dass alle an einem Strang ziehen. Deshalb, so finde ich, wäre es wichtig, wieder neue Haltungen zu entdecken und zu entwickeln, die eine neue Gemeinsamkeit und einen neuen Zusammenhalt unter uns fördern. Ich denke, als Christen hätten wir da durchaus etwas anzubieten, wenn es uns etwa persönlich gelingen würde, uns wieder neu in eine Haltung echter christlicher Nächstenliebe einzuüben, in eine Haltung, die sich die Sensibilität für das Leid der Menschen bewahrt hat, in einer Haltung, die sich die Hilfsbereitschaft bewahrt, in einer Haltung, die im anderen nicht vornehmlich den Fremden, den Konkurrenten, den Gegner oder gar den Feind, sondern die Schwester und den Bruder erkennt. Ich bin mir, liebe Schwestern und Brüder, sehr bewusst, dass dies in der aktuellen gesellschaftlichen Situation, in der wir neben den eben schon benannten Herausforderungen wieder durch erneute Formen von Gewalt und Hass und Terror bis in diese Stunde hinein hier bei uns in Köln gefährdet sind, wo wir uns in einer gesellschaftlichen Situation befinden, in der wir schamvoll eingestehen müssen, dass Jüdinnen und Juden in unserem Land so bedroht sind wie seit langem nicht mehr, wo wir gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit anzukämpfen haben, dass das alles gar nicht so leicht ist. Aber genau deshalb lautet das Gebot der Stunde: Jetzt erst recht zusammenstehen, zusammenzustehen für eine menschenfreundliche, demokratische, nachhaltige, soziale, gerechte und solidarische Gesellschaft, in der vor allem rechtsextremistisches Gedankengut, wie es sich heute wieder vermehrt bei uns verbreitet, keine Chance hat.

Als Christen können wir dabei unsere ganz spezifische Berufung leben. Sehen wir doch jeden Menschen als Ebenbild Gottes. Deshalb werben wir in dieser Situation weiterhin für den Erhalt des christlichen Menschenbildes als Grundlage für unsere Gesellschaftsordnung. Denn in diesem Menschenbild gründen die Würde der Person, die Unantastbarkeit des Lebens, auch des ungeborenen Kindes, die Heiligkeit der Ehe, die Religionsfreiheit wie die politische Freiheit für Minderheiten, für Entspannung und Versöhnung, für Frieden und Gerechtigkeit. Seien wir, liebe Schwestern und Brüder, in diesem Sinne als Christen Stimme für die Stummen und erweisen wir uns so als Boten der Hoffnung. Der morgige Neujahrstag ist der Oktavtag von Weihnachten. Zu Weihnachten ist mitten unter uns die Güte und Menschenliebe Gottes erschienen. Gott ist die Liebe und die, die will er nicht für sich behalten, die will er mit uns teilen. Sie ist das Wichtigste, was wir brauchen und was die Welt braucht. Als Christen sollen wir aus ihr leben und sie weitergeben. Dies wollen wir bei allem persönlichen Scheitern und Unvermögen im neuen Jahr erneut angehen. Denn seit jenem ersten Weihnachten ist kein Mensch mehr verloren, da Gottes Sohn gekommen ist, um nach dem Menschen zu suchen. Kein Mensch ist mehr dem Hass ausgeliefert. Denn Gottes Sohn liebt uns bis ans Ende. Kein Mensch ist in seiner Menschenmörderischen Tollheit gefangen. Denn um die geballte Faust, die bereit ist, zuzuschlagen, zu lösen, bereitet Gottes Sohn am Kreuz die Arme aus. Kein Mensch ist mehr zum Geben unfähig, denn Gottes Sohn gibt sein Leben für einen jeden. An niemandem mehr ist zu verzweifeln, auch nicht an uns selbst. Denn Gott gibt uns den Beweis für seine Liebe, seinen Sohn. Als Christen dürfen wir deshalb an diesem letzten Abend des Jahres unseren Mitmenschen zurufen: "Habt keine Angst!" Denn die Botschaft von Weihnachten hat jede Angst überwunden.

Sie sagt uns Wir sind nicht allein in all den Schrecknissen dieser Tage. Gott ist mit und er ist unter uns. Er hat uns seinen Sohn als Retter gesandt. Wenn wir ihn aufnehmen, wenn wir uns mit ihm verbinden, können wir der großen Herausforderungen unserer Zeit Herr werden. Wir dürfen den Menschen zusagen und bezeugen. Wir sind nicht auf den Tod, sondern auf das Leben hin geschaffen. Wir sind nicht zu Spaltungen und Krieg verurteilt, sondern aufgerufen zu Geschwisterlichkeit und Frieden. Wir sind von Gott nicht zum Hass und zum Streit geschaffen, sondern für Gottes- und Nächstenliebe. Wir sind, liebe Schwestern und Brüder, auf Gott hin geschaffen. Deshalb lassen Sie uns auch im neuen Jahr 2024 uns der Liebe und dem Leben trauen, weil Gott es mit uns auch im neuen Jahr leben wird. Amen.